

# **Badische Landesbibliothek Karlsruhe**

**Digitale Sammlung der Badischen Landesbibliothek Karlsruhe**

## **Karlsruher Zeitung. 1784-1933 1889**

16 (17.1.1889)

Donnerstag, 17. Januar 1889.

## Großherzogthum Baden.

Karlsruhe, den 16. Januar.

(Die Einweihung der Leopold-Schule in Karlsruhe.) Kaum eine andere Stadt im Deutschen Reich von der Größe Karlsruhe wird im letzten Jahrzehnt so viele Schulhäuser gebaut haben als unsere Vaterstadt. Neben der Erbauung des Realgymnasiums und der Realschule ab, die kurz vor genanntem Zeitraum errichtet worden sind, so kamen seit dem Jahre 1878 zur Ausführung zunächst das Schulhaus an der Ecke der Kreuz- und Spitalstraße, der Ausbau des alten evangelischen Schulhauses in der Spitalstraße, das große Schulgebäude in der Schützenstraße und das in der Bahnhofsstraße, die höhere Mädchenschule mit Turnhalle in der Sophienstraße und dahinter das Mädchenschulhaus mit Ausgang auf die Waldstraße, das schöne große Schulhaus an der Gartenstraße, der Ausbau des Schulhauses in Mählburg nebst Turnhalle, der Anbau zur Realschule und die neue Turnhalle in der Kreuzstraße.

Diese Bauten reißt sich die Leopold-Schule an, die erst im Laufe dieses Winters fertig gestellt und letzten Samstag den 12. d. M. eingeweiht und ihrer Bestimmung übergeben worden ist. Wo das alte düstere Schlachthaus stand, ist jetzt ein freundlicher, wenn auch kleiner, mit dem hübschen Leopold-Brunnen geschmückter Platz angelegt und auf dessen südlicher Seite steht in rothem Sandstein aufgeführt die neueste Karlsruher Schule, der zum ehrenden Andenken an Seine Königliche Hoheit den Großherzog Leopold der Stadttrath den Namen Leopold-Schule zugetheilt hat. Der Bau, zu dem Herr Stadtbaumeister Strieder die Pläne gefertigt und dessen Ausführung er auch geleitet, macht nach außen bei aller Einfachheit einen recht imposanten Eindruck und läßt sofort seinen Zweck und seine Bestimmung erkennen. Der innere Bau entspricht in seiner Anlage und Einrichtung vollkommen den Anforderungen der Pädagogik und Hygiene, so daß er geradezu als ein Musterchulhaus betrachtet werden kann.

Das Haus hat vier Stockwerke mit 22 Unterrichtsräumen und einer Turnhalle. Die Hauptfront mit 18 Fenstern in der Länge ist nach Norden gerichtet. Der Haupteingang mit dem schönen Treppenhause ist auf der östlichen Seite der Front angebracht; eine zweite kleinere Stiege liegt auf der entgegengesetzten Seite und ist mehr als Notstiege vorgesehen. Die gegen Süden liegenden Gänge sind breit und hell, die Säle geräumig, hoch und licht, die Fenster möglichst groß, die Schüler erhalten in allen Lehrzimmern die Hauptbeleuchtung von links. Zum erstenmal wird hier der Verkehr mit Oefenheizung durch Gas gemacht. Wenn auch die Kosten hierfür etwas höher kommen dürften als eine Centralheizung mit Kohlen, so werden andererseits doch auch durch die Einfachheit der Vorrichtung namhafte Ersparnisse gemacht und zugleich die mancherlei Mängel und Verlegenheiten bei Centralheizungen vermieden. Die Lehrzimmer zeigten sich letzten Samstag wohl durchwärmt und von Gasgeruch war nichts zu spüren. — Für ausgiebige Ventilation ist in allen Räumen gesorgt.

Die Schulbänke haben Null- bez. Minusdistanz (= wogerechten Abstand zwischen Tisch und Bank), um das aufrechte Sitzen beim Schreiben zu ermöglichen, und sind zweifach eingerichtet, damit die Schüler beim Aufstehen in die Gänge treten können. Die ganze Ausstattung der Räume ist freundlich und hübsch, zugleich aber sehr zweckmäßig und solid.

Die Aborte befinden sich hinter dem Haupteingange in einem Anbau, sind vollständig vom Hause abgeschlossen und höchst praktisch eingerichtet.

Im Kellerraum ist ein Schulbad angebracht, das aus einem Baderaum und einem Ankleidezimmer besteht. Die badenden Schüler treten in zimmerne Bannen und werden einige Minuten lang von einem warmen Strahl (26°) übergoßen. Diefelbe Einrichtung besteht bereits im Schulhaus in der Spitalstraße; sie wird regelmäßig benutzt, hat sich trefflich bewährt und die Stadt Karlsruhe verdient wegen dieses Vorgehens ganz besondere Anerkennung.

Die Eröffnungsfeier ging in dem Turnsaal vor sich und hatte einen einfachen, würdigen Verlauf. Nach einem vom gemischten

Chor der Lehrer und Lehrerinnen vorgetragenen Eingangslied sprach zuerst Herr Bürgermeister Schwegler namens des Stadtraths. Er weist darauf hin, wie die städtischen Behörden die Mittel für die Schulen nicht mit fargen Händen austheilen, da man den hohen Werth derselben für das Gemeinwesen kenne. Ueber die Bedeutung und Würde des Lehrerstandes äußert sich Schwegler in schönen und erhebenden Worten; er will insbesondere, daß neben dem Verstandes- und Herzensbildung nicht zurückbleiben. Sodann hebt Redner hervor, was alles im neuen Schulhause zur Wahrung der leiblichen Gesundheit geschehen, und sieht in deren Pflege zugleich die Erfüllung einer hohen sittlichen Aufgabe. Den Höhepunkt erreichte die Rede Schweglers, als er betonte, daß das neue Schulhaus für die gesammte Jugend ohne Unterschied des Bekenntnisses errichtet sei, und daß diese schon in der Schule daran gewöhnt werden müsse, sich gegenseitig zu achten und friedlich mit einander zu leben. Die Lehrerschaft, welche sich dieser Kulturmission vollständig bewußt sei, möge unbeeinträchtigt an diesem Friedenswerk fortarbeiten. Den Schluß der Rede bildete eine Mahnung an die Lehrer, daß sie es auch nicht verkümmern, die Liebe zum Vaterland in den Herzen der Kinder anzufachen, worauf die Uebergabe des Hauses an den Rektor erfolgte, dessen Leistungen und Verdienste warme Anerkennung fanden.

Herr Rektor Specht wendet sich an die Lehrer und Lehrerinnen und ermahnt sie, in der schweren Arbeit auszuhalten und an den ewigen Idealen festzuhalten; denn die Arbeit des Lehrers ist eine Arbeit auf Hoffnung.

Es hat sich sinnig getroffen, daß der Tag der Einweihung der Leopold-Schule (12. Jan.) zugleich Pestalozzi's Geburtstag ist, so daß der Redner mit Recht diesen Genius der christlich humanen Pädagogik den Lehrern als Vorbild vorführen konnte, den Mann, der von sich selbst sagte: Ich bin durch mein Herz, was ich bin.

In recht ansprechender Weise verstand es auch der Rektor, den Großherzog Leopold, den Großherzog Friedrich und die Großherzogin Luise, deren Büsten im Treppenhause aufgestellt sind, und die drei Striche, welche dort geschrieben stehen: „Ebel sei der Mensch und hilfsreich und gut“, „Gottesfurcht ist der Weisheit Anfang“ und „Die Liebe ist des Gesetzes Erfüllung“ in Verbindung zu bringen und daran mahnende und erhebende Worte zu knüpfen.

Es folgte als weiterer Redner Herr Oberschulrath Wallraff, der Vertreter der Oberschulbehörde. Derselbe hebt anerkennend die Leistungen der Stadt Karlsruhe für das Schulwesen hervor und zeigt dann, wie die Aufrechterhaltung der Schulordnung und der regelmäßigen Unterrichtsarbeit durch die Stellung geräumiger, heller und zweckmäßig eingerichteter Lehrsäle wesentlich gefördert werden. Im weiteren werden die künstlerischen Leistungen des Architekten und die solide und schöne Arbeit der Werkmeister gelobt und wird der Hoffnung Ausdruck gegeben, daß die Lehrer Karlsruhe, welche die hiesigen Volksschulen auf einen lohnenswerthen Stand gebracht, auch in der neuen Schule nach Kräften wirken werden.

Die Schwegler, so erinnert auch dieser Redner an die erziehende Aufgabe der Schule und stellt den Lehrern den Großherzog Leopold höchstehenden Andenkens, von dem die Schule den Namen trägt, als würdiges Vorbild hin. Wie dieser führt in seinem persönlichen Leben und seiner Regierung edle Menschenfreundlichkeit und echte Duldung auf Grund einer gefunden Frömmigkeit zur Darstellung gebracht, sollten auch die Lehrer eine gleich edle Gesinnung in das Herz der Jugend pflanzen.

Nach einem Schlussegang des Chores bekräftigten die Gäste unter Leitung des Herrn Stadtbaumeister Strieder das wohlgegangene Schulhaus in all seinen Räumen, und es war eine Stimme des Lobes und der Anerkennung über diesen Musterbau. Nachmittags kam erst die Jugend an die Reihe, da sie Morgens bei der Feier in dem Turnsaal keinen Platz gefunden. Gegen 3 Uhr zog die erweiterte Knabenschule II in einer Anzahl von ca. 800 Knaben unter Führung ihrer Lehrer mit fliegenden Fahnen unter dem klingenden Spiel der Schülertrompeten freundlich und stolz in die Leopold-Schule ein und wurde nach einer Ansprache des Rektors und des Oberlehrers in ihre Klassenräume gewiesen.

So mögen denn die Hoffnungen und Wünsche, die bei der Einweihung der Leopold-Schule zum Ausdruck kamen, sich verwirklichen und in derselben die Jugend zu christlicher und bürgerlicher Tugend erziehen werden.

§§ Mosbach, 14. Jan. (Frauenverein. — Konzerte. — Vortrag.) Die vom hiesigen Frauenverein in's Leben gerufene Arbeitsschule für erwachsene Mädchen erfreut sich einer lebhaften Theilnahme. An dem in diesen Tagen eröffneten neuen Kursus nehmen 19 hiesige und 10 auswärtige Mädchen Theil. — In der Harmoniegesellschaft traten am 7. d. M. die Herren Hofmusiker Laubere, Hesse, Sattler und Hartmann aus Mannheim auf. Es wurde von denselben das reiche Programm, hauptsächlich aus klassischen Musikstücken bestehend, sehr meisterhaft ausgeführt. Ein weiterer hoher Kunstgenuss wurde den vielen hiesigen und auswärtigen Musikfreunden am letzten Sonntag Nachmittag dadurch bereitet, daß der berühmte schwedische Harfenvirtuose Sjöden in der hiesigen stark besetzten evangel. Stadtkirche ein Harfenkonzert gab. — Am Samstag hielt Herr Regierungsrath Dr. Pfaff aus Karlsruhe dem hiesigen Gewerbeverein im Großen Saale einen Vortrag über das „Unfallversicherungsgesetz“, welches so stark bejuchet war, daß der große Saal nicht alle Zuhörer fassen konnte. Nach einem kurzen Rückblick auf die früheren Zeiten der Versicherungen wurden folgende Punkte aus dem umfangreichen Gebiet der Unfallversicherung — mit Ausschluß der in land- und forstwirtschaftlichen Betrieben beschäftigten Arbeiter — erörtert: 1. welche Personen sind versicherungspflichtig; 2. die versichernden Personen; 3. Gegenstand der Versicherung bei einem Betriebsunfall; 4. Art und Höhe der Unfallentschädigung; 5. Subjekte der Versicherung, wer zahlt?; 6. Organisation der Berufsgenossenschaft; 7. der Geschäftsbetrieb im einzelnen; 8. die Fürsorge in Aufbringung der Mittel; 9. Verfahren bei Unfällen, Festsetzung des Betrags; 10. die Pflichten der Beistützer im Schiedsgericht aus dem Arbeiterkreise; 11. Haftpflicht der Betriebsunternehmer und dritter Personen; 12. Unfallverhütung. Der sehr belehrende Vortrag dauerte etwas über eine Stunde und wurde dem Herrn Redner aufrichtiger Dank und allseitiger Beifall zu Theil.

□ Mannheim, 14. Jan. (Ein seltenes Jubiläum) feiert heute der Präsident unseres Groß. Landgerichts, Herr Edwin Wendiser, der soeben sein fünfzigstes Dienstjahr vollendet. Es herrscht nur eine Stimme der dankbaren Anerkennung der Verdienste des greisen Jubilars, der es verstanden hat, sein verantwortungsvolles Amt mit Unparteilichkeit und erfüllt von tiefstem Gerechtigkeitsfinne zu führen. Die Wünsche der Bürgerschaft gehen dahin, daß es dem in allen Kreisen gleich hochgeachteten Beamten vergönt sein möge, seinem Amt in vollster Rüstigkeit noch viele Jahre vorstehen zu können. Geboren im Jahre 1809, wurde derselbe am 5. Februar 1833, und zwar als Erster unter 21 Rechtskandidaten, unter die Zahl der Rechtspraktikanten aufgenommen und unter'm 14. Januar 1839 zum Amtsassessor in Durlach ernannt. Seit diesem Tage wirkt der Jubilar als Richter. Wie das ganze Leben dieses hochverehrten Mannes ein beschcheidenes, so war auch die heutige Feier, da der Jubilar jede Festlichkeit abgelehnt hatte, nur eine prunklose, allein daß er von allen Seiten beglückwünscht wurde, versteht sich bei den hohen Verdiensten, welche sich der im ganzen Lande hochgeachtete Landgerichtspräsident Wendiser um die Rechtspflege und das öffentliche Leben des Staates erworben hat, von selbst. Vom frühen Morgen an wurden dem Jubilar unzählige Adressen, Telegramme und Glückwunschkarten überbracht, wir nennen unter den vielen solche von dem Präsidenten des Groß. Justizministeriums, von den Mitgliedern des Groß. Oberlandesgerichts und den Mitgliedern sämtlicher Landgerichte des Landes, vom Stadtrathe der Stadt Heidelberg, dem 1. Vicepräsidenten der Zweiten Badischen Kammer und dem Reichstagsabgeordneten Dissen. Auch die Abordnungen stellten sich schon zeitig ein. Zuerst erschienen sämtliche Richter, Handelsrichter und Staatsanwälte des hiesigen Landgerichts. Herr Landgerichtsdirektor Wassermann feierte den Jubilar als einen echt deutschen freisinnigen Patrioten, als stets sich gleich bleibenden pflichtgetreuen Richter, welcher den badischen Richtern als Beispiel treuer Pflicht,

Nachdruck verboten.

## Die Tochter Rübezahls.

Roman von Rudolf von Gottschall.

(Fortsetzung.)

Inzwischen hatte Friedrich und Madame Langeais, noch ehe der mouffrende Champaner freuden würde, sich am leichtverlemben Euphorie der Unterhaltung ergötzt. Die schöne, französische Witwe, welche für das einsame Leben, zu dem sie verdammt war, offenbar wenig Beruf und Talent besaß, war ganz entzückt von einem Besuch, der eine so angenehme Abwechslung in diese Einsamkeit brachte — und während sie mit Friedrich sich auf's Beste unterhielt, warf sie doch gelegentlich auf Kurt und Erich einige feierliche Blicke, da auch diese jungen Männer sich ihres Weifalls zu erfreuen hatten.

Der Alte war indes stiller geworden, je lebhafter das Gespräch wurde; er sah Erich öfters mit forschenden Blicken an und war, wie es schien, in Erinnerungen vertieft.

Draußen hatte sich inzwischen der Himmel entwirrt; ein von der Nachmittagssonne durchleuchtetes Stück blauen Aethers spannte sich oben über den Felsen aus, zwischen denen das Schloß in der Schlucht gebettet war. Die Bergfahner griffen wieder zum Wandersab; sie schieden mit herzlichem Dank für die gastliche Aufnahme; ein Bäcker begleitete sie, um ihnen die nächsten Waldpfade und Wege nach Schmiedeburg zu zeigen. Dort in der Volkshube trennten sie sich, denn die gelbe Postkutsche führte sie zu verschiedener Zeit und nach verschiedenen Richtungen hin in ihre Heimath. Erich sah immer das Bild Deloise's vor sich; er empfand eine brennende Neugierde, näheres über den geheimnißvollen Schloßherrn zu erfahren, die Seinen mußten ihm doch über einen in Schloß so reich begüterten Mann Auskunft erteilen können; doch wie diese auch lauten mochte, das Bild, das vor seiner Seele stand, blieb davon unberührt.

Deloise aber hatte ihren Schimmel satteln lassen und war die steilen Pfade hinaufgeritten zu dem Felsvorsprung, welcher ihr liebster Aussichtspunkt war. Sie hatte das Köhlein an eine alte Bude gebunden und spähte hinaus in die Ferne.

Sie sah auf Wege in den Waldlichtungen, auf Wege, welche sich durch Wiefenfelder schlängelten, auf ferne Straßen, welche durch die Baumlinien bezeichnet wurden. Hier und dort wirbelte Staub auf — wo mochten jetzt die Wanderer weilen?

Zum ersten Male empfand das Mädchen ein Gefühl der Vereinsamung und mit einer ihr früher unbekanntem Sehnsucht blickte sie in's Land hinaus. Die Sonne sank — und beim Heimritt durch den dunkelnden Wald, wo sie sonst oft ein Gefühl von heiligen Schauern ergriffen, kam ihr jetzt alles so unheimlich tod vor. Die Felsengruft, in der ihres Vaters Schloß lag, erschien ihr auf einmal wie ein Felsengrab, und als Frau Langeais sie mit übermüthigem Lachen begrüßte und nicht müde wurde, die Frikte der jungen Leute zu rühmen und der frohen Stunden zu gedenken, die sie heim bei Tisch erlebt — da wandte sich Deloise ab und eine Thräne schimmerte in ihrem Auge.

### Drittes Kapitel. Der Majoratsherr.

Der Familienbesitz Erich's lag in der Nähe der Festung Schweidnitz in einer hügeligen Gegend, in den Vorbergen des Zobtens, der mit seinem breiten Rücken hier den Hintergrund des landschaftlichen Gemäldes bildete, auf welches die Fenster des Schloßes hinausblühten. Das Schloß selbst verdiente kaum diesen Namen: es war ein neugebautes Wohnhaus mit zwei vorpringenden Thürmeln; davor stand eine Kiefernlinde, ein vierhundertjähriger Baum, dessen gewaltiges Ästwerk vielfach geküßt war.

Um die Wohnung zog sich ein parkartiger Garten mit vielfach verwildertem Strauchwerk und einigen vereinsamten hohen Platanen und Weimuthskiefern: doch es fehlte den Anlagen jede Regel und Harmonie. Es gab da einige lauschige Plätze, die besonders im Frühling, wenn der Weibdoorn seine rothschimmernde Blütenpracht entfaltet, eine anmüthige Zuflucht boten; doch fast überall führte der Anblick der etwas naturwüchsigem Umzäunung, hinter welcher sich bald einige unsaubere Dorfstätten zeigten, bald der große Pflud des Dorfes, in welchem die Kinder mit nackten Füßen herumplätscherten, Enten und Gänse konzertierten und gelegentlich einige müde Ackergäule mit ihren Karren in's Pflad getrieben wurden.

Auf einer Anhöhe, die zwar ganz im Grünen verdeckt lag,

zu der aber das lärmende Gesehrei der Dorfjugend herüberdrönte, saß der alte Berned, der im Heere des großen Friedrich Komet gewesen und die vergnügliche Schlacht bei Rossbach mitgemacht hatte, ein etwas barscher, hitziger Haubegen, dem das Alter nicht das heiße Blut beruhigt hatte. Er saß gebeugt und auf seinen Stock gestützt, wie sein alternder König meist in Sanssouci gefeffen; er hatte ihn lange überlebt, seine ganze Zeit und das Jahrhundert waren inzwischen zu Ende gegangen, doch Berned lebte in der Erinnerung an jene rubmollen Schlachten, die er in früher Jugend mitgemacht: er haßte Napoleon, nicht weil er Oesterreich überwunden und das Deutsche Reich zertrümmert hatte, sondern weil er mit seinem Kriegsrubm den des unvergleichlichen Preußenkönigs zu verdunkeln drohte. An seiner Seite saß eine ältere Dame, seine Schwester, eine verwitwete Baronin von Hedwig, die mit ihrer Tochter seit langen Jahren auf dem Schlosse weilte, die Sonnens des Hauses machte und die Wirtschaft führte, denn Berned's Frau war früh gestorben.

Ehe Erich durch den Laubengang zu seinem Vater gelangte, sah er etwas durch die nächsten Heden blicken und flattern, ein weißschimmerndes Kleid, und wie ein flinkes Reh eilte draußen neben dem grünen Spalier eine kleine liebliche Elfe dahin, um ihm den Vorprung abzugewinnen und durch die nächste Oeffnung in den Laubengang einzubrechen.

„Endlich, Vetter, hab' ich Dich! Die weißgekleidete Jungfrau muß doch den Prinzen begrüßen!“

Bei diesen Worten überreichte Julchen von Hedwig Erich einen schönen Blumenstrauß.

„Wir erwarteten Dich heute nach Deinem letzten Schreiben und da hab' ich denn den Garten geplündert, schon in aller Frühe; wir haben die Blumen fortwährend bespritzt, daß sie nicht welk wurden, denn sie ließen schon bedenklich die Köpfe sinken. Nun will ich sie aber in Eile an den Mann bringen, sonst sieht's schlimm aus mit meinem Blumengruß, und Du glaubst wohl gar, daß die pflichtschuldige Liebe Deiner Cousine so trift und welk geworden ist. So — da hast Du mein Willkommen — und nun will ich Dich nicht länger aufhalten auf Deinem Gang zum Vater. . . Sohnspflicht vor allem!“

(Fortsetzung folgt.)

(Fortsetzung folgt.)

